

UNI INFO

Herausgeber: Presse- und Informationsstelle der Universität Oldenburg, Ammerlandstrasse 67-99, Postfach 2503, 2900 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-6012, Telex 25655 uno d. Redaktion: Gerhard Harms (verantwortlich), Manuskript: Gisela Rodenberg, Verlag: Druck und Anzeigenverwaltung Littmanndruck, Rosenstraße 42/43, 2900 Oldenburg, Tel.: (0441) 27051.

16/84

5. November

Mit Namen gezeichnete Artikel geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder. Nachdruck aller Beiträge nur nach Rücksprache mit der Redaktion. Der Gründungsausschuß für die Universität Oldenburg, das Konzil und der Senat der Universität Oldenburg haben einstimmig beschlossen, daß die Universität Oldenburg den Namen „Carl-von-Ossietzky-Universität“ führt. Die Universität bedauert, daß ihr die offizielle Führung dieses Namens bisher nicht gestattet ist.

Erheblich mehr Mittel aus der Privatwirtschaft

Dierkes: „Steigende Attraktivität der Forschung“

Die Universität Oldenburg kann sich bei der Einwerbung von Forschungsgeldern, den sogenannten Drittmitteln, mit anderen niedersächsischen Universitäten messen. Das geht aus einer vom Wissenschaftsministerium zusammengestellten Liste für die Mitglieder des Haushaltsausschusses des Niedersächsischen Landtages hervor. Besonders auffällig ist dabei die Steigerung der Mittel aus der Privatwirtschaft.

Nach der MWK-Liste warb die Universität Oldenburg von der VW-Stiftung und anderen wissenschaftlichen Stiftungen (Titelgruppe 28263) in den ersten sechs Monaten des Jahres knapp 760.000 Mark ein, die Universität Göttingen - auch ohne Kliniken mehr als dreimal so groß wie die Universität Oldenburg - erhielt im gleichen Zeitraum knapp 1,77 Millionen Mark, die Universität Osnabrück 661.000 Mark. Auf das gesamte Jahr bezogen rechnet die Haushaltabteilung dieser Titelgruppe mit Zuschüssen in Höhe von 1,2 Millionen Mark.

Noch besser steht die Universität Oldenburg in diesem Dreier-Vergleich bei der privaten Auftragsforschung (Titelgruppe 11965) da. Sie verbuchte im ersten Halbjahr 206.000 Mark, die Universität Göttingen 226.000 Mark, die Universität Osnabrück keine Gel-

der. Bis zum Jahresende erwartet die Haushaltabteilung 350.000 Mark in dieser Titelgruppe, die im vergangenen Jahr nur mit 91.300 Mark ausgestattet war. Fast ausschließlich handelt es sich dabei um Mittel für die naturwissenschaftlichen Fachbereiche.

Der CDU-Landtagsabgeordnete Josef Dierkes meinte in einer Stellungnahme gegenüber der Presse dazu, diese Zahlen seien Ausdruck einer „offenbar erfreulichen Steigerung der Attraktivität und Qualität der Forschungsarbeit“ der Universität Oldenburg.

Keine Vergleichsangaben liegen im Hinblick auf die Bundesmittel und Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) vor. Hier rechnet die Universität im laufenden Jahr mit zwei Millionen Mark vom Bund und 750.000 Mark von der DFG.

3. Antarktisexpedition der „Polarstern“



Zusammen mit Kollegen weiterer 34 Institute deutscher und ausländischer Hochschulen werden Oldenburger Wissenschaftler an der dritten Antarktisexpedition des Forschungsschiffes „Polarstern“ teilnehmen. Die Reise wird Anfang November in Rio de Janeiro beginnen und nach einem Aufenthalt in Chile mit einer vierwöchigen Kreuzfahrt vor der Antarktis fortgesetzt werden. Anfang April nächsten Jahres wird die „Polarstern“ in Bremerhaven zurückkehren.

Schwerpunkte der vorwiegend biologischen Polarforschung sind diesmal die Untersuchung der Biomasse und Biologie des Krills sowie der Fauna der Weddell-See. Die Oldenburger Wissenschaftler

konzentrieren sich dabei hauptsächlich auf die Erforschung von Organismen, die am polaren Meeresboden zwar sehr häufig vorkommen, von denen aber bisher kaum mehr als die Namen bekannt sind.

Von Untersuchungen lebender Kleintiere wie Crustaceen und Mollusken erwarten die Wissenschaftler Aufschluß über Ernährung, Fortpflanzung, Wachstum und Lebenserwartung. Für diese Untersuchungen wurde eigens ein Laborcontainer entwickelt, der auch in tropischen Breiten eine konstante Temperatur von exakt -1,5°C halten kann. Nach Beendigung der Expeditionsreise kann der Container auch an Land als Labor verwendet werden.



Denkmalpflege zunächst ohne Chancen

Der Senat hat sich „zum gegenwärtigen Zeitpunkt“ dagegen ausgesprochen, die Planungen zur Einrichtung eines Studienganges Denkmalpflege weiter zu verfolgen. Das Gremium begründete seine Haltung damit, die Einrichtung eines solchen Studiengangs werde wahrscheinlich nur zu Lasten bestehender Fächer realisiert werden können, was angesichts der ohnehin schlechten Personalausstattung nicht zu verkraften sei. In einem Brief an die Arbeitsgruppe Denkmalpflege/Konservierung erklärte Präsident Dr. Horst Zilleßen, er sehe aufgrund der Beratungen im Senat, vor allem aber aufgrund der positiven Beschlüsse der Fachbereiche die Möglichkeit, zu einem späteren Zeitpunkt die Initiative für die Einrichtung eines solchen Studiengangs erneut zu ergreifen.

Abenteuer mit schönen Büchern

Zehn Jahre Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse

Mit erweitertem Programm und um zwei Tage verlängerter Dauer beginnt am 8. November die 10. Oldenburger Kinder- und Jugendbuchmesse „KIBUM“. Etwa 1500 Buchtitel nach Sachgebieten und Altersgruppen geordnet werden bis zum 18. November zu sehen sein.

Die „KIBUM“, die sich ursprünglich aus einem Projekt an der Universität Oldenburg entwickelt hat, ist in ihrem Jubiläumsjahr weit über die Grenzen Oldenburgs hinaus zu einer festen Institution geworden. Inzwischen beteiligen sich alle Kinder- und Jugendbuchverlage der Bundesrepublik an dieser Messe, die sich als eine unzensierte und nicht an kommerziellen Interessen orientierte Bestandsaufnahme der aktuellen Kinder- und Jugendbuchproduktion verstehen. Mehr als 30.000 Besucher zeigten im vergangenen Jahr, daß dieser Literatursktor keineswegs ein Schattenleben fristen muß.

Der während der Messe zu vergebenen Oldenburger Kinderbuchpreis fällt in diesem Jahr zu gleichen Teilen an Karin Schanne - für „Anschläge -

Hannover-Messe '85

Erstmals wird im nächsten Jahr die Universität Oldenburg auf der Hannover-Messe vertreten sein. Drei Institute werden auf dem Gemeinschaftsstand der niedersächsischen Hochschulen zum Thema „Entwicklung zukünftiger Energie- und Rohstoffversorgungssysteme“ ausstellen. Ziel soll es insbesondere sein, den Praxisbezug der Forschung in Oldenburg zu verdeutlichen.

So wird die Gruppe Physik regenerativer Energiequellen am Modell des Energielabors Möglichkeiten vorstellen, über sich erneuernde Quellen wie z.B. Wind, Sonnenstrahlung oder Biomasse die Energieversorgung langfristig abzusichern.

Aus dem Bereich Ökochemie und Umweltanalytik wird ein Verfahren präsentiert werden, Klärslamm zu chemischen Wert- und Brennstoffen weiterzuverarbeiten.

„Robinson Crusoe“ über Coopers „Lederstrumpf“ bis zu Karl May ist vertreten, was in der Abenteuerliteratur Rang und Namen hat. Dazu werden „Penny-Hefte“, die sich Arbeiter in den Industrizentren Englands im 19. Jahrhundert leisten konnten und deutsche Kolportage- und Fortsetzungsliteratur zu sehen sein. Der Begriff von der „Schundliteratur“, die einer näheren Betrachtung nicht wert sei, hatte lange Zeit eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dieser „Massenliteratur“ verhindert. Mittlerweile sind die ehemaligen „Groschenhefte“ aber zum beliebten Objekt literaturwissenschaftlicher Forschungen geworden und es ist durchaus üblich geworden, sich rückblickend zu den literarischen Obsessionen seiner Kindheit zu bekennen. Für die Freunde spannender Lektüre keine schlechte Entwicklung.

Zu der Sonderausstellung wird ein umfangreicher Katalog erscheinen, der in verschiedene Aspekte des historischen Abenteuerromans einführt und eine umfangreiche Auswahlbibliographie enthält.

Pflanzen: „Die Bibliothek draußen im Gelände“

Seit zwei Jahren arbeitet der Botaniker Peter Janiesch an der Universität Oldenburg. Als Schüler Reinhold Tüxens kam er zur Vegetationskunde und studierte in Münster Biologie und Chemie. Nach seinem Studium baute er mit anderen Wissenschaftlern zusammen den Schwerpunkt „Ökophysiologie“ auf, den er nach seiner Berufung nach Oldenburg zu breiter Anerkennung entwickelt hat. Der Ruf nach Hannover auf eine C-4-Stelle ist dafür nur einer der vielen Belege. Uni-Info sprach mit Professor Janiesch über sein Arbeitsgebiet und die praktischen Anwendungsbereiche.

INFO: Wodurch unterscheidet sich Ihr Arbeitsgebiet eigentlich von der traditionellen Vegetationskunde?

P.J.: Der Vegetationskundler beschreibt im wesentlichen nur das, was er draußen in der Natur vorfindet und versucht es zu gliedern und zu systematisieren. Es stellt sich dabei jedoch die Frage, welche Eigenschaften der Pflanzen und welche Ursachen hinter den immer wiederkehrenden typischen Artenkombinationen stehen. In Münster und jetzt in Oldenburg haben wir als eine der ersten Gruppen versucht, physiologische Fragestellungen in die Vegetationskunde einzubringen.

INFO: Was heißt das konkret?

P.J.: Jede Pflanze ist für sich ein Individuum mit ganz besonderen Fähigkeiten und Eigenschaften und unterscheidet sich darin von einer anderen Art. Viele meinen immer, daß sehr viele solcher Eigenschaften bekannt sind. Aber bisher wissen wir einfach zu wenig davon, z.B. von den Beziehungen zwischen Boden und Pflanze, insbesondere was sich im Boden selbst zwischen Pflanze und Boden abspielt. Konkret untersuchen wir z.B. Pflanzen der Meeresküste und Pflanzen aus Bruchwäldern, Verlandungsgebieten und Feuchtwiesen.

INFO: Können Sie uns ein Beispiel von der Problemstellung geben?

P.J.: Bei den Pflanzen unserer Meeresküsten z.B. gibt es Arten, die die hohen Salzkonzentrationen im Boden nur passiv ertragen können, d.h., sie brauchen sie nicht zum Wachsen, sondern wachsen dort, wo kein Salz in solcher Menge im Boden vorkommt, wesentlich besser. Aber sie besitzen Mechanismen durch Spei-

cherung oder Absalzung durch Drüsen, um dies zu tolerieren. Andere Pflanzen können das nicht und werden durch diese Salzmengen so stark geschädigt, daß sie sterben. Es gibt aber auch einige Arten, allerdings nicht so viele, die diese Salzmengen für ihr Wachstum brauchen und verkümmern, wenn sie es nicht haben. Entscheidend für jede einzelne Art ist es, daß sie sich am Standort optimal angepaßt hat, und wir versuchen herauszufinden, wie sie das macht.

INFO: Sie betreiben also vornehmlich Grundlagenforschung?

P.J.: Ja, aber nicht nur. Wir wollen natürlich langfristig auch praxisorientiert arbeiten. Zunächst beschäftigen wir uns nicht mit Kulturpflanzen. Denn viele physiologische Vorgänge in diesen Pflanzen sind nicht identisch mit denen, die Wildpflanzen aufweisen. Landwirtschaftlich genutzte Pflanzen wie Mais oder Gerste sind auf bestimmte Eigenschaften hin gezüchtet und haben z.B. in bezug auf die Mineralstoffaufnahme ganz andere Eigenschaften als Wildpflanzen.

Es ist jedoch notwendig, die ökologischen Zusammenhänge draußen zu verstehen, um z.B. vorhersagen zu können, was passiert, wenn Eingriffe in bestimmte Ökosysteme vorgenommen werden müssen. Es gibt Pflanzen, die so spezifische Anpassungen an ihren Standort erworben haben, daß sie empfindlich reagieren, wenn sich diese Bedingungen verändern. Das betrifft z.B. die Ernährung mit Ammonium oder Nitrat, Sauerstoffmangel im Boden oder auch physiologische Anpassungen bei der Kei-

mung wie Samenruhe oder Nachreife. Solche und andere Anpassungen besitzen Kulturpflanzen im allgemeinen nicht. Diese unterschiedlichen Strategien sind bei Wildpflanzen sehr verbreitet, und wir versuchen, dies herauszufinden. Letztlich versuchen wir, eine Beziehung zwischen der klassischen Vegetationskunde und der kausalen Erklärung der Verbreitung von Pflanzen und Pflanzengesellschaften zu finden. Dazu ist noch viel Entwicklungsarbeit notwendig, und viele Methoden müssen hierfür



Professor Dr. Peter Janiesch

neu entwickelt werden, die eigene praktische Arbeit erfordern. So habe ich z.B. viele Geräte selbst gebaut und neue Untersuchungsmethoden entwickelt.

INFO: Ist das ein technisch sehr aufwendiges Forschungsgebiet?

P.J.: Es ist vergleichbar mit anderen physiologisch-biochemisch arbeitenden Gruppen. Der apparative Aufwand und der Bedarf an Chemikalien und Biochemica macht eine sorgfältige Auswahl der Projekte notwendig. Die große Schwierigkeit besteht darin, daß wir in einem Grenzbereich arbeiten. Wir sind keine Biochemiker, wir sind aber auch nicht nur Vegetationskundler. Wir müssen aber die verschiedenen chemischen Methoden verstehen und die, die für uns wichtig sind, auch selbst durchführen können.

INFO: Gibt es da Einschränkungen

für Ihre Arbeitsbedürfnisse in Oldenburg?

P.J.: Bedürfnisse kann man mehr haben als sinnvoll ist. Dies muß man auch im Rahmen der Möglichkeiten eines Fachbereichs sehen, in dem alle angemessen berücksichtigt werden müssen, um die Breite der biologischen Ausbildung zu gewährleisten. Ich habe im Moment in Oldenburg ganz gute Startbedingungen erhalten. Wenn es uns gelingt, auch den personellen Sektor auszubauen, so daß Diplomanden und Doktoranden mit Qualifikationsstellen versorgt werden können, um sich ganz der Forschung zu widmen, müßten wir mit unserer Gruppe mit denen anderer Hochschulen konkurrieren können, um so unserer Forschung in Oldenburg Ansehen zu verschaffen. Dennoch ist es natürlich reizvoll, wenn man die Möglichkeit bekommt, an einer anderen Universität in einem größeren Institut mit vielen Mitarbeitern in der Forschung schneller voranzukommen.

INFO: Ihr Arbeitsgebiet hat ja sehr viel mit der Natur, die in unserer Zeit größten Belastungen ausgesetzt ist, zu tun. Naturschutz scheint wichtiger denn je. Wie stellt sich das Problem aus Sicht des Wissenschaftlers?

P.J.: Ich wünsche mir keinen isolierten Naturschutz. Er muß eingebettet sein in ein allgemeines Naturbewußtsein. Wir vergessen manchmal, daß der Mensch Naturgesetze nicht verändert oder beeinflussen kann. Bei der Schwerkraft ist das jedem einsichtig. Aber wie steht das mit den Gesetzen der Biosphäre? Bei unseren Forschungen produzieren wir ja nicht etwas Neues, sondern wollen möglichst viel von diesen Gesetzen verstehen bzw. herausfinden. Sobald wir in der Natur etwas verändern oder beeinflussen, ohne diese Gesetze zu kennen, dann kann es eines Tages in unserem Ökosystem zu einer Katastrophe kommen, die wir nicht mehr aufhalten können. Wir müssen darum Flächen haben, große Flächen, die als Forschungsinventar erhalten bleiben. Wir wissen ja heute noch nicht, welche besonderen Fähigkeiten von Pflanzen wir in der Zukunft benötigen. Vielleicht sind die Eigenschaften oder das genetische Potential der Wildpflanzen für spätere Züchtungen notwendig. Wenn in den Tropen z.B. durch Bewässerung die Böden immer stärker versalzen, werden

sie für landwirtschaftliche Kulturen unbrauchbar. Dann brauchen wir vielleicht die Erbmasse der Salzpflanzen unserer Meeresküsten oder wir müssen versuchen, die Vorgänge zu erforschen, die zur Anpassung an extreme Bedingungen geführt haben. Dies gilt auch für viele Pflanzen und Pflanzengesellschaften, die scheinbar nutzlos sind, z.B. Feuchtwiesen. Darum werden wir die Schwerpunkte in der Forschung so setzen, wo es darum geht zu verstehen, warum jede Art, auch die scheinbar nutzlose, für die Zukunft notwendig ist. Dann wird jeder verstehen, daß man z.B. einen Biotop nicht einfach durch eine Straße ersetzen kann.

Wir müssen also viele geschützte Flächen haben, die der Forschung zugänglich sind, sozusagen eine Bibliothek draußen im Gelände, in der wir jederzeit nachsehen können, wie jede Art Anpassungen an die jeweiligen Umweltbedingungen optimiert hat. Historische Bücher oder Bücher mit vielen wissenschaftlichen Erkenntnissen verbrennen oder zerstört man doch auch nicht einfach.

Problemlösender Unterricht

„Problemlösender Unterricht“ ist das Thema eines internationalen Kolloquiums und offenen Seminars, das die Forschungsgruppe „Entdeckendes Lernen, Problemlösender Unterricht, Selbstständigkeit“ (ELPLUS) in den Fachbereichen 1 und 3 am 15. und 16. November 1984 in W 3 1-152 (Wechloy) durchführt. Es handelt sich dabei um die vierte Konferenz dieser Art im Rahmen der Kooperation mit der Partneruniversität Groningen.

Pädagogen-Forum

Der Fachbereich 1 „Pädagogik“ setzt die Vortragsreihe „Pädagogisches Forum“ fort. 1984 sind zwei Vorträge von Privat-Dozent Dr. Gottfried Mergner am 7. November und Professor Dr. Friedrich W. Busch am 5. Dezember vorgesehen. Der Vortrag von Dr. Mergner hat das Thema „Die deutsche Berufung zur Besserung der Welt... Erziehungsäußerungen in der Zeit des deutschen Kolonialismus und Ansätze zu ihrer Interpretation.“ Er beginnt um 20.00 Uhr im Vortragssaal der Universitätsbibliothek, Uhlhornsweg.

Schattenwirtschaft - keine Alternative für die Arbeitslosen

Die Arbeit am eigenen Haus, die Bestellung des Kleingartens mit Gemüse, die Reparatur am eigenen Wagen oder gar der Bau von Booten in der eigenen Werkstatt ist keine wirtschaftliche Ressource, auf die die Sparstrategien in der Arbeitslosen- und Sozialpolitik zurückgreifen können. Eine solche Politik wird eher gegen teilige Effekte haben, da die sogenannte Schattenwirtschaft in ihrem Effekt abhängig ist von einem festen Arbeitsplatz in einem Betrieb. Diese Auffassung vertrat der Sozialwissenschaftler Professor Dr. Walter Siebel an der Universität Oldenburg in einem Vortrag vor der VW-Stiftung. Siebel stützt sich dabei auf eine unter seiner Leitung entstandene Studie der Arbeitsgruppe Stadtfor schung über die Bedeutung der „informellen Ökonomie“ in Arbeitserhaltsarten. Wörtlich meinte er: „Die Arbeit in der Freizeit ist kein Federkissen, das den sanft anfaßt, der aus dem Arbeitsmarkt und durch die größer ge knüpften Maschen des sozialen Netz gesaffen ist.“

Der Sozialwissenschaftler, der mit seinem Team Werftarbeiter in Em den und Kiel befragte, sagte, daß weder die weitverbreitete Meinung zutreffe, die Schattenwirtschaft nehme zu, noch die Annahme, sie könne eine mögliche Alternative zu einem festen Lohnverhältnis sein. Vielmehr sei davon auszugehen, daß sie auf die betriebliche Lohnarbeit angewiesen sei. Dies habe viele Gründe.

Das Lohneinkommen erlaube erst,

so Siebel, Produktionsmittel für höherwertige außerbetriebliche Arbeit zu erwerben. Außerdem sei das soziale Netz der Betriebsbelegschaft den nachbarschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen im Hinblick auf Qualifikation und Information weit überlegen. Zudem eröffne der Betrieb ein vielfältiges Material-, Werkzeug- und Maschinenpotential. Schon allein daraus lasse sich able sen, daß mit dem Verlust des Arbeitsplatzes trotz gewonnener Zeit Umfang, Niveau und Ertrag der außer betrieblichen Arbeit sinken. Es sei also nicht so, daß die informelle Ökonomie die Ungleichheit zwischen Arbeitslosen und Beschäftigten mildere, vielmehr verstärke sie sie. Es hätten auch nur lediglich zehn Prozent der befragten Arbeiter angegeben, daß ihre außerbetriebliche Arbeit ihre existentielle Angewiesenheit auf den Lohn gelockert habe, so daß sie in Phasen der Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit darauf zurückgreifen könnten.

Auch im Bewußtsein der Arbeiter sei die außerbetriebliche Arbeit keine wirkliche Alternative, betonte Siebel. Für die in der Wertewandel-Diskussion von einigen Autoren vertretenen Thesen einer Verlagerung der „Mitte der Identität“ aus dem betrieblichen Arbeitsbereich in den außerbetrieblichen Lebensbereich seien kaum Anhaltspunkte gefunden worden. Die betriebliche Arbeit sei als ein zentraler Maßstab der Selbstbewertung weiterhin in Kraft. Außerbetriebliche Arbeit sei in erster Linie aus der Logik der Versorgung des Haushalts zu verstehen. In zweiter Linie werde sie von den Arbeitern zunehmend als Erholung, Entfaltung von Fähigkeiten

und Realisierung von eigenen Ideen gesehen. Hier habe also auch eine Art der Humanisierung der informellen Arbeit stattgefunden.

Allerdings lenken gezielte Marktstrategien, technologische und fertigungstechnische Entwicklungen auch die Schattenwirtschaft in bestimmte Spielräume, sagte Siebel. Auf der einen Seite verringerten technische Komplizierungen und eingebaute Verschleiß die Chancen, Geräte selbst reparieren zu können, auf der anderen Seite eröffnete die Entwicklung leicht handhabbarer und billiger Werkzeugmaschinen und Materialien neue Möglichkeiten produktiver Tätigkeit. Die informelle Arbeit werde so in vom Markt vorge sehene Nischen gedrängt und mehr und mehr integriert. Von informeller Arbeit als einem „autonomen“ Sektor könne immer weniger gesprochen werden.

Siebel sagte abschließend, aus seinen Folgerungen ließen sich Konsequenzen ziehen, die zwei Forderungen stützen: zum einen die Verkürzung der Arbeitszeit, um Gleichverteilung der betrieblichen Arbeit zu erreichen als Basis, auf der sich die außerbetriebliche entfalten könnte. Zum anderen müßten die rechtlichen und räumlichen Voraussetzungen für Arbeit außerhalb des Betriebs verbessert werden. Das bedeutet erstens, Platz zu schaffen im Wohnbereich für Werkräume etc. und zweitens die Förderung des Erwerbs von Wohnungen und Häusern oder zumindest verbesserte Möglichkeiten, in gemieteten Wohnungen freier über Veränderungen entscheiden zu können.

Früher nicht mal eine Bastelecke, heute ein eigener Hobbyraum. Kein Kunststück mit dem BHW.



Für viele Hobbys ist im Wohnzimmer nicht der richtige Platz. Aber das ist sicher nicht der einzige Grund, vom eigenen Zuhause zu träumen – und etwas dafür zu tun. Sonst wären es inzwischen nicht über 2 Millionen, die mit dem BHW ihr Ziel anstreben. Oder es erreicht haben. Nichts ist schöner als das Leben im eigenen Zuhause.

Sprechen Sie doch mal mit uns. Das BHW steht in jedem örtlichen Telefonbuch.

BHW
BAUSPARKASSE

Auf uns baut der öffentliche Dienst.

„Frühparlamentarischer Amateurcharakter“

Christian Graf von Krockow über die Arbeit des Gründungsausschusses der Universität Oldenburg

„Der Gründungsausschuß der Universität Oldenburg zeigte alle Merkmale, die den Frühparlamentarismus seit je markiert haben: Eine Neigung zur Gründlichkeit, Schwerfälligkeit und Langatmigkeit, den Mangel an Routine und an der ihr zugehörigen Kulturschnäuzigkeit...“

So beschreibt Professor Dr. Christian Graf von Krockow, heute freier Publizist, den Gründungsausschuß der Universität Oldenburg, dem er selbst angehörte. Den Aufsatz über die Tätigkeit dieses Gremiums schrieb Krockow für den von Kanzler Jürgen Lüthje herausgegebenen Band „Universität Oldenburg - Entwicklung und Profil“, der im Sommer dieses Jahres erschienen ist. Krockows Beschreibung des Gründungsausschusses drucken wir nachfolgend leicht gekürzt - ab:

Am 26. März 1971 trat der Gründungsausschuß für die Universität Oldenburg - im Kürzeljargon: GA - zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Ein denkwürdiger Vorgang: „Drittelparität“ regierte die Stunde: Je fünf Professoren, Assistenten und Studenten machen sich daran, eine - wie man fröhgemut annahm - Reformuniversität zu erbauen. Dergleichen hatte es wohl noch nie gegeben und wird es absehbar kaum wieder geben.

Verständlich, daß Bedenken, Proteste, Mißtrauen sofort zur Stelle waren: Wie in aller Welt sollte das funktionieren? Vom Politischen ganz abgesehen - das Schwergewicht lag offenbar, gelinde ausgedrückt, links von der Mitte, mit einer Spannweite vom CDU-Professor bis zum DKP-Studenten -: Waren denn hier Fachleute versammelt? Oder waren nicht vielmehr als Universitätsgründer alle miteinander blutige Anfänger, lupenreine Amateure?

In der Tat. Aber man konnte und kann den Sachverhalt auch anders sehen: Im Grunde handelte es sich um ein parlamentarisches Gremium in seiner Frühphase. Folgerichtig zeigte der GA alle Merkmale, die den Frühparlamentarismus seit je markiert haben: eine Neigung zur Gründlichkeit, Schwerfälligkeit und Langatmigkeit, den Mangel an Routine und an der ihr zugehörigen Kulturschnäuzigkeit, „Honoratioren“-Charakter der Mitglieder, das heißt bei mehr oder minder Entscheidbarkeit der Standpunkte noch kaum fraktionsweise Organisiertheit, damit manche Unberechenbarkeit und Sprunghaftigkeit, bei allem und über allem jedoch der Wille, in einer überwiegend als feindselig empfundenen Umwelt voran und zum Ziel zu kommen.

Sogar die Bedenken oder Vorurteile, denen man sich ausgesetzt sah, entsprachen exakt jenen, die - zumal in Deutschland - aus der Geschichte des Frühparlamentarismus nur zu gut bekannt sind; sie waren so gesehen alles andere als neu. Und speziell für den Amateurcharakter der Gründer wäre daran zu erinnern, daß in ihm erst recht nichts Neues steckte. Wer hat schon in seinem einen knappen Leben Gelegenheit, sich durch seriöse Gründungen hindurch zum Experten zu entwickeln? Selbst Wilhelm von Humboldt war als Gründer der Universität von Berlin ein Außenseiter und Amateur - und womöglich gerade darum so erfolgreich. Was den Gründungsausschuß ar-

beitsfähig machte und voranbrachte, war vorab zweierlei: Es war zunächst einmal der Wille, etwas entschieden Progressives zu schaffen. Eine neue Gestalt der Lehrerbildung, neue Formen und Inhalte des Studiums überhaupt - der Vervielfältigungsapparat ratterte und ratterte, um Papiere zur Wesensbestimmung des „Projektstudiums“ zu erstellen -, Praxisbezug und gesellschaftliche „Relevanz“, Integration von Fachhochschulen: das waren nur einige der einschlägigen Stichworte. Sinnfällig und symbolträchtig wurde das alles in der Absicht, daß die künftige Hochschule den Namen „Carl-von-Ossietzky-Universität“ tragen sollte. Den zweiten wesentlichen Faktor bildete ein ambivalentes Freund-Feind-Verhältnis ausgerechnet zu jener Institution, der man die eigene Existenz verdanke und von der man immer abhängig blieb: der Landesregierung. Schließlich kam das Geld oder kein Geld - fürs Bauen und für die Stellenaufnahmen aus Hannover; jeder Studiengang und eigentlich überhaupt das bedurfte der Genehmigung beziehungsweise einer mühsamen Einigung. Oft genug aber war man einig nur darin, nicht einig zu sein; der Streit um die Namensgebung symbolisierte wiederum die Vielzahl der Differenzen. Doch auf das Binnenklima des Gründungsausschusses wirkte sich dieses Spannungsverhältnis eher positiv aus; man hatte, gottlob, den Sündenbock, der für den Mechanismus der Solidarisierung im Protest so wichtig ist.

Der Sache nach wird man im Rückblick der Landesregierung freilich zwei schwerwiegende Vorwürfe kaum ersparen können. Erstens stellte sich bald heraus, daß Niedersachsen sich mit der gleichzeitigen Neu gründung zweier Universitäten in Oldenburg und Osnabrück übernommen hatte; überdies war der Ausbau der alten Hochschulen - unter anderem mit Milliardenbeträgen für Großkliniken - in vollem Gange.

Darum konnte nur gekleckert werden, wo man eigentlich hätte klotzen müssen, um jene Mindestausstattung zu sichern, die eine Universität erst lebensfähig macht. Die anfangs hochfliegenden Pläne schrumpften und schrumpften, gerieten stets unansehnlicher. Zudem war die Unstetigkeit wahrhaft bemerkenswert; in einem Jahr wandelten sich die Stellenzusagen von erst weit über hundert stufigen auf null. Wohl kein Wirtschaftsunternehmen würde im Wettbewerb sich behaupten können, wenn es derart plante oder vielmehr nicht plante.

Zweitens: Es war schon vom frühparlamentarischen Amateurcharakter der Gründer die Rede - und von seiner Verteidigung gegen Vorurteile. Um so notwendiger wäre allerdings das begleitende Expertenwissen gewesen. Aber die für „Planer“ bewilligten Stellen waren so zugeschnitten, daß sie nur mit unerfahrenen jungen Leuten besetzt werden konnten, die nicht selten eher Verirrung stifteten denn als hilfreich sich erwiesen. Unzählige juristische Probleme tauchten in einem Gründungsprozeß naturgemäß auf; die Wahl eines Kanzlers aber, die eigentlich zu den ersten Schritten hätte gehören müssen, konnte erst in der Spätphase vollzogen werden, weil seine Stelle erst im Haushaltplan 1973 veranschlagt wurde. Und bloß zufällig gab es unter den Mitgliedern des GA wenigstens einen Architekten, der Baupläne zu lesen verstand. Kurzum: Die Amateure mußten, statt über Alternativen zu entscheiden, diese selbst erst erarbeiten, notgedrungen amateurhaft mit allen zugehörigen Reibungsverlusten.

Dennoch läßt sich für die beiden ersten Jahre der Gründung alles in allem ein positives Bild zeichnen. Gera de weil die finanziellen Engpässe der Landesregierung den Zeitplan verzögerten und die Dimensionen schrumpften, ging es gemächlich, beinahe idyllisch zu. Es blieb die Zeit für Projektmaßen in Ausschüssen und Unterausschüssen, für den Streit und die Einigung, für Unpünktlichkeit und Langatmigkeit - bis zum „Schiffversenken“, dem sich gewisse Mitglieder des GA trotz der verständlichen Rügen des Vorsitzenden im Leerlauf langer Sitzungen widmeten -; Zeit sogar, das Behagliche Oldenburgs auf sich wirken zu lassen und bei Mutter Wieting abendlächelnd zu tafeln und zu trinken. Was bei allem der Gründungsausschuß angestrichen der Beschränktheit seiner Mittel überhaupt zu leisten vermochte, hat er geleistet.

Besonders hervorgeben bleibt noch, daß es, im Gegensatz zur Schwestergründung in Osnabrück, gelang, ein positives Verhältnis zur örtlichen Abteilung der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen herzustellen und zu erhalten, die ja als ein wesentlicher Bestandteil in die neuen Universität eingeordnet werden sollte. Viel hing dabei freilich vom glücklichen Zufall persönlicher Konstellation ab, zum Beispiel vom beargwöhnten und dennoch segensreichen Wirken „grauer Eminenzen“ hinter den Kulissen.

Beinahe alles änderte sich zu Beginn des dritten Jahres, im Sommer 1973. Aus dem Zeithaben wurde jetzt Zeitdruck: Eine Vielzahl von Berufungsverfahren stand plötzlich ins Haus; der Satzungsentwurf mußte vorangestellt, abgeschlossen, über die Hürde einer qualifizierten Mehrheit gehoben und schließlich der Übergang von der Gründungsphase zur Eröffnung bewältigt werden.

Als noch weitaus einschneidender erwies sich indessen der Umbau des Gründungsausschusses, den das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Niedersächsischen „Vorschaltgesetz“ nötig machte. Aufstockung, mehr Professoren, Abschied von der Drittelparität! Sollte man unter diesen Umständen überhaupt weitermachen? Man tat es, nach heissen Debatten und leidenschaftlichem Protest doch in einer angespannten, verdüsterten, um nicht zu sagen tief verbitterten Atmosphäre. Zum nicht bloß äußersten Ausdruck des Wandels geriet ein nicht länger einvernehmerlicher, sondern umkämpfter Wechsel im Vorsitz.

Aber worin lagen eigentlich die tiefen Ursachen des Klimasturzes? Warum gelang nun nicht mehr, was zuvor gelungen war: die Binnenintegration durch den Protest nach außen? Es lag nicht etwa daran, daß durch die neu hinzugetretenen Professoren die Gewichte im politischen Spektrum nennenswert verändert wurden. Dies war gar nicht der Fall. Was aber dann? Ausschlaggebend dürfte wohl zweierlei gewesen sein. Zum einen drängten mit dem Endspurt in die Entscheidungen der GA-Mitglieder auf einmal sehr irdische Interessen sich ein. Konnte man nicht vielleicht

selber auf die ausgeschriebenen Stellen sich bewerben, um eine Professur zu ergattern oder um von C 3 nach C 4 zu gelangen?

Der Verfasser hat dies stets als skandalös empfunden, und er rechnet es sich als Verdienst an, dazu beigetragen zu haben, es zu verhindern. Schließlich war man doch einmal getreten unter dem Schlachtruf, der „Ordinarienmauschelei“ und den „Hausberufen“ ein Ende zu machen, sie durch „Transparenz“ und „demokratische Öffentlichkeit“ zu ersetzen. Aber genau um solche Mauschelei und um Selbstbedienung hätte es sich gehandelt; der GA umschrieb die Stellen; er entschied über die Berufungslisten. Und bei allen Kreuz- und Querverbindungen, gewachsenen Verpflichtungen und Transaktionen innerhalb des Gremiums kam es gar nicht mehr darauf an, ob der einzelne beim eigenen Verfahren mitwirkte oder draußen vor der Tür blieb.

Es gelang also, die Selbstbewerbungen abzuweisen - doch um den Preis von Verbitterung und Feindschaft. Schließlich handelte es sich nicht um Beliebiges, sondern um die Blockierung persönlicher Karrierehoffnungen.

Zum anderen war für die Verdüsterung der Gesamtatmosphäre etwas scheinbar Nebensächliches vermutlich noch bedeutsamer, nämlich die schiere quantitative Veränderung mit der der GA unversehens über eine kritische Grenze hinausgeriet. Was gemeint ist, läßt sich nicht besser sagen als mit den Worten eines berühmten Sachkenners - nicht Oldenburgs, sondern der überall wirksamen Gremiodynamik schlechthin. Bei Cyril Northcote Parkinson kann man nachlesen:

„Jedermann weiß, daß eine Konferenz mit mehr als zwanzig Teilnehmern ihren Charakter verändert. Privates Gespräch entwickeln sich an den entfernten Ecken der gemeinsamen Tafel. Ein Mitglied, das gehört werden will, muß sich erheben. Steht der Mann erst einmal auf seinen Füßen, kann er schwierig der Versuchung widerstehen, eine Ansprache zu halten... Herr Präsident!, wird er seine Rede beginnen, ich glaube, ich kann hier, ohne Widerspruch zu wecken, behaupten - und da spreche ich aus einer Erfahrung von fünfundzwanzig, fast möchte ich sagen, siebenundzwanzig Jahren... Eine schwere Verantwortung lastet auf uns, Herr Präsident, und ich als einer von jenen...“ - Während dieses ganzen Gefasels schieben sich die nützlichen Mitglieder - falls noch solche im Raum sind - unter dem Tisch kleine Zettel zu, auf denen steht: „Iß mit mir morgen zu Mittag, wir erledigen die Sache unter uns! Was sonst sollen sie tun? Die Stimme des Redners drohnt, monoton und ohne Pause. Der Mann könnte genausogut im Schlaf sprechen. Der Ausschuß, deren nutzloseste Mitglied er ist, hat aufgehört zu existieren. Er ist am Ende. Er ist hoffnungslos. Er ist tot.“

Wachsmann-Preis

Für seine Diplomarbeit „Aspekte zur Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung für Menschen mit geistiger Behinderung“ erhielt der Diplom-Pädagoge Volker Meyer-Jungclaussen den mit 3.000 DM dotierten Gerhard-Wachsmann-Preis. Meyer-Jungclaussen ist der zweite Träger dieses Preises, der von der Universitätsgesellschaft Oldenburg e.V. gestiftet wurde.

Der Gerhard-Wachsmann-Preis wird jährlich für besonders herausragende Arbeiten an Studenten vergeben. Berücksichtigt werden nur Arbeiten, die von Professoren vorgeschlagen werden. In diesem Jahr hatte der Ausschuß über vier Vorschläge zu entscheiden. Neben der Arbeit von Meyer-Jungclaussen hielt die Auswahl-

Eine böse, offenbar unsachliche Beschreibung. Der Gründungsausschuß existiert ja noch, und am Ende ist er trotz allem über die Runden gekommen. Doch zugleich handelt es sich um eine verblüffend exakte Diagnose. Eine Einigung im Plenum des GA war tatsächlich in vielen Fällen nicht mehr erreichbar; hier drohten jene „nutzlosesten Mitglieder“. Aber dafür schoben sich andere unter dem Tisch die kleinen Zettel zu und trafen sich informell, um die Dinge ins Lot zu bringen. Taten sie es als - wie es ironisch hieß - Repräsentanten der „gesellschaftlich relevanten Gruppen“, denen sie hinterher die Ergebnisse „verkaufen“, so kam man noch immer und bei dem Lichte betrachtet, das man mied, sogar recht gut voran.

Nochmals ironisch ausgedrückt: Paradox folgerichtiges Ergebnis der Vergrößerung des Gründungsausschusses war die Verkleinerung und Informalisierung des Kreises eigentlicher Entscheidungsträger. Auf diese Weise gelang es, die gestellten Aufgaben doch noch zu bewältigen: die Berufungsverfahren zum Abschluß zu bringen, die Satzung zu verabschieden, den Übergangsrektor zu wählen - um zum Ausklang, halbwerts versöhnt, bei einem Festessen gemeinsam mit dem Vertreter der Landesregierung der eigenen Gründung das Glück zu wünschen, das sie künftig brauchen würde - und mit der Rührung des Abschieds auf das Experiment zurückzublicken, dessen Akteur und zugleich Zeuge man drei erfahrunghaftre Jahre lang gewesen war.

aus: Jürgen Lüthje (Hg) „Universität Oldenburg - Entwicklung und Profil“, Schriftenreihe der Universität Oldenburg, Heinz Holzberg Verlag, Oldenburg 1984, 445 Seiten, 20,- DM.

Mathe-Schnuppertage

Angehende Abiturienten aus Leistungskursen in Mathematik können im November und Dezember neben Studenten an den Anfängerkursen 'Analysis I' und 'Lineare Algebra I' der Universität teilnehmen. Eingeladen hat dazu der Dekan des Fachbereichs Mathematik, Professor Dr. Späth. Den Schülern soll am Universitätsstandort Carl-von-Ossietzky-Straße Gelegenheit gegeben werden, den Studienbetrieb an der Universität ansatzweise mit dem Besuch von Vorlesungen und der Bibliothek kennenzulernen.

Neuerscheinungen des ZpB

Arnulf Hopf (Hrsg) **Theorie und Praxis der Sexualpädagogik**

1. und 2. Band

Die auf vier Bände angelegte Reihe zur Theorie und Praxis der Sexualpädagogik gibt einen Überblick über die Problematik, die sexualpädagogische Tätigkeit als gemeinsamen Lernprozeß zwischen Kindern und Erwachsenen zu verstehen. Sexualität nicht als Tabu, sondern als wesentlicher Faktor bei der Gestaltung des Zusammenlebens.

Der erste Band versteht sich als Einführung in die Problemstellung und gibt eine systematische Darstellung verschiedener Ansätze sexualpädagogischer Konzeptionen.

Im zweiten Band werden am Beispiel der Behinderten und der Homosexuellen verschiedene Formen von Sprachlosigkeit behandelt, die bisher nur Gegenstand sexualpädagogischer Betrachtungen waren.

Die Bände drei und vier erscheinen Ende des Jahres bzw. im Frühjahr 1985 und werden die „subjektive Betroffenheit der Sexualpädagogen“ und „didaktische Handlungsentwürfe“ zum Thema haben.

Band 1 DIN A 5, 115 Seiten, 5,- DM
Band 2 DIN A 5, 133 Seiten, 5,- DM

Eine unendliche Geschichte?

Als Ausländer an einer deutschen Universität

Daß es für Ausländer besonders leicht ist, in der Bundesrepublik zu studieren, wird wohl kaum einer behaupten. Für Studienbewerber aus den sogenannten „Dritten Welt“ werden aber Hürden ganz eigener Art aufgestellt. Dabei gibt es auch kaum Unterschiede zwischen den „traditionellen“ Universitäten und den Neugründungen, wie z.B. Oldenburg. Folgende Geschichte ist fiktiv, gleichwohl beschreibt sie aber, was an vielen deutschen Universitäten alltägliche Realität geworden ist.

Ahmad, ein Abiturient aus dem Iran, will in der Bundesrepublik studieren. Dafür benötigt er neben seinem Abiturzeugnis zwei weitere Qualifikationsnachweise: 1. Die Immatrikulation an einer iranischen Universität. 2. Den erfolgreichen Abschluß der internen Hochschulaufnahmeprüfung.

Ahmads Problem: Von 1979 bis 1983 waren die iranischen Hochschulen geschlossen und Aufnahmeprüfungen wurden nicht abgenommen; seit 1983 werden nur noch Studierende mit „einwandfreiem islamischen Führungszeugnis“ und nicht selten erst nach Fronterfahrung zum Studium zugelassen.

Oft endet deshalb bereits hier unsere Geschichte. Aber Ahmad hat irgendwie alle Papiere zusammengebracht und schickt sie mit der Bitte um Zulassung unter anderem auch an die Oldenburger Universität. Diese antwortet, vorausgesetzt, er weise genügend Deutschkenntnisse nach und bestehe die erforderliche „Feststellungsprüfung“, könne er in Oldenburg studieren; auf diese Feststellungsprüfung wird Ahmad ein Jahr in einem Studienkolleg vorbereitet, den Zugang zum Studienkolleg findet er wiederum nur über eine bestandene Aufnahmeprüfung. Einige andere Hochschulen antworten Ahmad, die Quote auf zunehmender Iraner sei bereits erschöpft und/oder seine Abiturnote sei zu schlecht, daher könne er leider keinen Studienplatz bekommen.

Mit der Oldenburger Antwort bean-



Musik und Gespräche: Zusammen mit „Leidensgenossen“ kann man die Probleme in der Fremde für eine Weile vergessen

Foto: Greis

tragt Ahmad bei der deutschen Botschaft in Teheran eine Aufenthaltslaubnis zu Studienzwecken „in Form eines Sichtvermerks“; dort muß er zusätzlich nachweisen, daß sein gesamtes Studium in der BRD finanziell gesichert ist, d.h. daß er mindestens über 60.000 DM verfügt. Zur Erteilung der Aufenthaltslaubnis führt ein langer Dienstweg von der Botschaft bis hin zur zustimmungspflichtigen Oldenburger Ausländerbehörde und wieder zurück. Ein Weg, der mehrere Wochen dauert. Vorher oder anschließend beantragt Ahmad bei seinen Behörden eine Ausreisegenehmigung und wartet wiederum.

Immerhin hat er noch Glück, daß er ein Mann ist. Als Frau brauchte er dies gar nicht erst zu versuchen, denn Frauen werden gewöhnlich nicht zu Studienzwecken ins Ausland gelassen.

In der Regel ist nun der Termin für die Aufnahmeprüfung am Studienkolleg längst vorbei und das ganze

spiel beginnt von vorne, denn der Oldenburger Zulassungsbescheid gilt nur für diesen Termin. Allerdings: Zur Zeit gilt probeweise, daß Studierende auch dann eine Aufenthaltslaubnis erhalten können, wenn sie noch keinen Zulassungsberecht haben, die Botschaft aber eine reelle Zulassungshand erkennt.

Oft endet spätestens hier unsere Geschichte. Aber Ahmad hat Glück. Er hat hinter sich: Abitur, Hochschulaufnahmeprüfung, Immatrikulation, Deutschkurs und Prüfung im Iran, Aufnahmeprüfung, Studienkolleg, Feststellungsprüfung in der BRD. Er studiert! Allerdings nicht unbedingt das, was er eigentlich studieren wollte: nur für das Studium bestimmter Fächer erhält er eine Devisenausfhargenehmigung seiner Regierung; auch nach dem Willen einer Kommission der Bundesregierung soll er künftig nur noch „für bestimmte Ausbildungsgänge und für bestimmte Ausbildungsstätten zugelassen“ werden dürfen, etwa nach dem Motto: Studierende aus Entwicklungsländern brauchen in der BRD nicht Philosophie zu studieren. Außerdem wird sich Ahmad mit seinem Studium beeilen müssen: Höchst- bzw. Regelstudienzeiten sollen eingeführt werden. Nach deren Ablauf wird ausgewiesen, egal, wie weit fortgeschritten das Studium dann ist; Praktika nach dem Studium oder ein Zweistudium sollen künftig nicht mehr erlaubt sein, ein Aufbaustudium nur unter erschwerten Bedingungen.

Ahmad, wie gesagt, ist kein Einzelfall. Er teilt das Schicksal vieler, denen die Kultusminister der Länder 1981 eine besondere Bedeutung zugesprochen haben:

„Die Industriestaaten erkennen es als ihre Aufgabe an, Entwicklungshilfe auf den Gebieten der Aus- und Fortbildung... zu leisten. Hinzu kommt, daß die internationale Zusammenarbeit der Hochschulen für die kulturpolitische und außenpolitische Darstellung der Bundesrepublik Deutschland von besonderer Bedeutung ist. In Übereinstimmung mit der Bundesregierung und der Westdeutschen Rektorenkonferenz messen deshalb die Kultusminister der Länder der Förderung des Studiums ausländischer Studenten einen hohen Stellenwert zu.“

Ob Ahmad und seine Kommilitonen ihren Stellenwert wohl richtig verstehen? Johannes Buchrucker

Mit der Oldenburger Antwort bean-

Im Armenhaus Italiens: Universität Cosenza

Italienische Studienangebote an der Universität Oldenburg sollen erweitert und attraktiver werden. Ein Besuch des italienischen Botschafters, Professor Ferraris an der Universität Oldenburg im Mai dieses Jahres gab wichtige Impulse, die der Fachbereich Kommunikation/Asthetik mit dem Bezugspunkt Italienisch einzurichten. Die italienische Botschaft prüft derzeit die Möglichkeit einer Finanzierungshilfe. Eine Umfrage unter Wissenschaftlern ergab, daß es etliche Kontakte zu Italien gibt und Bedarf im Sprach- und Landeskundebereich bestehen. In diesem Zusammenhang gewinnen die bereits bestehenden Kontakte zu italienischen Universitäten eine besondere Bedeutung.

Im Juli dieses Jahres besuchte zum 2. Mal Professor Amirante von der Universität Cosenza die Universität Oldenburg mit der Absicht, Kontakte zu schaffen und über eine mögliche Zusammenarbeit zu sprechen.

Cosenza liegt in der Mitte Calabriens, der zweitgrößten Region Italiens. Die Gründung der Universität geht auf ein Gesetz vom 12.3.1968 zurück, das als politischer Kompromiß nach langem bildungspolitischen Streit verabschiedet wurde.

● Ökonomisch sollte durch die Universität selbst, ihre Forschungsarbeit und durch die Ausbildung die Region wirtschaftlich belebt und das Arbeitskräftepotential qualifiziert werden.

● Bildungspolitisch sollten die sonst benachteiligten Schichten Calabriens gefördert werden. Dazu sieht das Gesetz einen generellen Numerus-clau-

sus vor, der Studenten nach folgenden Kriterien zuläßt: Studiengängigkeit, Wohnsitz der Familie in Calabrien und Einkommen der Eltern. ● Strukturell wird an der Universität Lehre und Forschung nicht, wie sonst in Italien üblich, durch die Fakultäten oder Institute, sondern durch Facheinheiten organisiert. Eine feste Betreuungsrelation Studenten/Lehrende von 1 : 1 ist vorgesehen und wird durch den Numerusclausus auch eingehalten.

Heute studieren dort 6000 Calabren, vorwiegend aus Cosenza und den umliegenden Dörfern. 600 Wissenschaftler und etwa 600 nichtwissenschaftliche Mitarbeiter sind beschäftigt. Der Ausbau um den Campus ist in den 70er Jahren steckengeblieben; ehrgeizige Baupläne warten auf ihre Vollendung, aber auch in Italien fließt das Geld für Bildungseinrichtungen immer spärlicher.

21 Facheinheiten gibt es an der Universität - darunter auch Raumplanung, Informatik, Erziehungswissenschaften, politische Ökonomie. Mehrere Facheinheiten betreiben einen Studiengang; zur Zeit werden 12 Studiengänge angeboten.

Cosenza ist wie die Universität Oldenburg auch etwa zehn Jahre alt, weist ein vergleichbares Fächerspektrum auf und erhebt wie Oldenburg durch die Gründungsvertretungen den Anspruch einer Reformhochschule mit besonderen regionalen Funktionen. Diese äußeren Bedingungen allein sollten Anreiz für weitere Kontakte sein.

aka ist umgezogen
Seit Oktober befindet sich das Akademische Auslandsamt (aka) der Universität Oldenburg in neuen Räumen: Johannes Buchrucker, Raum F 002, Tel.: 798-6038; Margrit Luther, Raum F 001, Tel.: 798-6039.

Johannes Buchrucker

Ausländische Studierende an der Universität Oldenburg

Verteilung nach Ländern

„Entwicklungslander“	SS 83	WS 83	SS 84	Industrie-staaten	SS 83	WS 83	SS 84
Europa	75	91	98	Europa	55	52	50
Griechenland	35	46	48	Dänemark	1	1	1
Jugoslawien	2	2	2	Finnland	3	3	3
Portugal	1	*	-	Frankreich	4	5	6
Spanien	2	2	2	Großbritannien	10	9	7
Türkei	35	41	46	Italien	1	2	2
Afrika	5	4	4	Luxemburg	1	2	2
Nigeria	1	1	1	Niederlande	16	15	13
Kenia	1	1	1	Norwegen	2	1	1
Kamerun	1	-	-	Österreich	6	4	5
Senegal	1	1	1	Polen	4	3	3
Togo	1	1	1	Schweden	1	1	1
Lateinamerika	2	3	4	Schweiz	3	4	4
Brasilien	-	1	1	Nordamerika	7	9	11
Chile	1	1	2	Canada	1	2	2
Kolumbien	1	1	1	USA	6	7	9
Asien	97	102	106	Asien	3	3	2
Afghanistan	5	5	5	Japan	3	3	2
China (VR)	-	1	1	Staatenlos	1	1	1
Indien	5	5	5				
Indonesien	4	2	2				
Iran	73	76	79				
Libanon	3	3	3				
Pakistan	1	2	2				
Palästina	1	1	1				
Süd-Korea	-	1	1				
Syrien	1	1	2				
Thailand	-	-	1				
Vietnam	4	4	4				
(Nord/Süd)							
Gesamt	182	200	212	Gesamt	66	65	64

Entwicklung seit 1974

Jahr/Sem.	Ausländische Studierende	davon aus „Entwicklungs ländern“ ¹⁾	Studierende insgesamt ²⁾	Anteil der Ausländer (in Prozent)
1974			2.989	
1975			3.342	
1976	33	9	3.418	0,965
1977	39	9	3.851	1,012
1978	90	?	4.537	1,983
SS 1979	96	?		
WS 79/80	108	34	4.960	2.177
SS 1980	111	?	5.024	2.209
WS 80/81	110	?	5.609	1.961
SS 1981	122	54	5.685	2.145
WS 81/82	154	84	6.239	2.468
SS 1982	177	106	6.377	2.775
WS 82/83	208	133	7.476	2.782
SS 1983	248	182	7.804	3.177
WS 83/84	277	200	8.415	3.291
SS 1984	289	212	8.405	3.438

¹⁾ Doppelstudierende blieben unberücksichtigt

²⁾ Doppelstudierende wurden zweimal gezählt

Wissenschaftler wurden verabschiedet

Mit einer Festveranstaltung verabschiedeten die Fachbereiche Pädagogik und Mathematik die Akademische Oberrätin Guntrud Heise und den Akademischen Direktor Günter Wilde.

Guntrud Heise, die an der Universität Hamburg und an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg Mathematik und Physik studierte, war zunächst Lehrerin an der Haarentorschule, 1967 wurde sie wissenschaftliche Assistentin und 1970 Studienleiterin im Fach Mathematik an der Pädagogischen Hochschule. 1977 folgte die Ernennung zur Akademischen Oberrätin. Neben ihrer herausragenden Tätigkeit als Mathematik-Didaktikerin war Guntrud Heise in zahlreichen Gremien der PH und der Universität tätig, unter anderem als Vorsitzende des Hauptwahlausschusses der Universität und als Vorsitzende des Gesamtpersonalrats der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen. Günter Wilde studierte ebenfalls in Hamburg und Oldenburg Mathematik. Seine erste Schulstelle hatte er 1947 in Drielakermoor. 1961 folgte die Abordnung an die Pädagogische Hochschule. Wilde wurde Assistent und 1964 Praktikumsleiter. An der neu gegründeten Universität ist Wilde zunächst Studienleiter im Fach Schulpädagogik, 1980 wurde er zum Akademischen Direktor befördert. Während seiner Tätigkeit an der Pädagogischen Hochschule war Wilde mehrere Jahre lang Leiter des Wissenschaftlichen Prüfungsamtes. In der Forschung wandte er sich in den letzten Jahren verstärkt den Problemen des entdeckenden Lernens und des problemlösenden Unterrichts zu. Der Präsident der Universität, Dr. Horst Zilleßen, erinnerte in seiner Begrüßung an die lange Tradition der Lehrerausbildung in Oldenburg. Die breite Anerkennung, die Oldenburger Pädagogen auch über die Landesgrenzen hinaus gefunden haben, sei durch das herausragende Engagement von Wissenschaftlern wie Guntrud Heise und Günter Wilde mitbestimmt worden.

Schreibmaschine oder Diskette

In den letzten Wochen gab es an der Universität Oldenburg für eine Reihe von Mitarbeitern Gelegenheit, erste praktische Erfahrungen mit modernen Texxiverarbeitungssystemen zu sammeln. Insgesamt fünf unterschiedliche Systeme von verschiedenen Herstellern wurden im Alltag der Verwaltung auf ihre Tauglichkeit hin überprüft. Als ein erstes Ergebnis ist eine sehr zurückhaltende Bewertung der Tauglichkeit zu verzeichnen. Zwar bieten die verschiedenen Systeme eine Vielzahl von Möglichkeiten - von der "einfachen" Bildschirmschreibmaschine bis hin zu hochkomplizierten Geräten mit der Möglichkeit, Texte auch nach dem Ausdruck zu korrigieren und zu speichern - doch der praktische Nutzwert sei oftmals kaum größer als bei den "traditionellen" Geräten. Hinzu kommt beim derzeitigen Stand der Technik und des Ausbildunggrades der Benutzer eine hohe Fehleranfälligkeit mancher Systeme, die oft nur durch den persönlichen Einsatz der Firmenvertreter mit den "goldenem Fingern" ausgeglichen werden können. Für kurze und nicht wiederverwendete Briefe lohne sich der Einsatz im übrigen gar nicht.

Obwohl eine abschließende genaue Auswertung des Praxistests noch aussteht, läßt sich festhalten, daß Texxiverarbeitungssysteme die Schreibma-

schinen nicht ersetzen können. Genau genommen erscheinen für den Bereich der Verwaltung allenfalls zehn bis 20 Prozent des Schriftgutes für diese Geräte geeignet zu sein. Möglicherweise folgt die eigentliche Stärke dieser Systeme im Bereich des Schreibdienstes der Fachbereiche, wo die Erstellung wissenschaftlicher Manuskripte mit

mehreren Korrekturen und einem hohen Layoutanspruch sehr erleichtert werden könnte. Der Personalrat betonte, daß die weitere Entwicklung aufmerksam und kritisch verfolgt werden sollte, da diese Systeme für die allgemeinen Rationalisierungsbestrebungen eine bedenkliche Dimension eröffneten.



Kein ungebrochenes Vergnügen: Arbeit an der neuen Technik im Büro.

Foto: Golletz

Leserbrief

Mit Verwunderung nehme ich zur Kenntnis, daß sich Herr Schulenberg im uni-info 14/84 beklagt, daß ein Minderheitsvotum seiner Liste - zum Abbruch der Eröffnungstele in Wechloy - nicht veröffentlicht worden ist.

Was ist nun geschehen? Wo ist Herr Schulenberg so bitter Unrecht zugefügt worden?

Hat etwa Herr Zilleßen das Minderheitsvotum der Schulenberg-Liste unterschlagen, etwa in dem Papierkorb geworfen und nicht dem Senatsprotokoll beigelegt? Oder hat Herr Zilleßen den Mehrheitsbeschuß des Senats etwa abgedruckt ohne Herrn Schulenberg zu fragen? Weit gefehlt! Herr Zilleßen hat nach der Senatsitzung lieber gar nichts gemacht. Der Beschuß des Senats zu dem „Ereignis des Jahres“ ist nicht - wie zu erwarten gewesen wäre - in unserer Hauspostille abgedruckt worden.

Stattdessen haben die Linke Liste und die DKP-Betriebsgruppe 'heimtückisch' und auch noch 'hervorgehoben' den Beschuß des Senats in Form eines Flugblattes der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, ohne Herrn Schulenberg zu fragen und um seine Meinung zu bitten.

Klar, daß Herr Schulenberg jetzt seine „Meinungsfreiheit“ bedroht sieht...

Auch ich bedaure, daß das Minderheitsvotum auf diese Weise veröffentlicht worden ist. Schließlich hat Herr Schulenberg ja die Möglichkeit, wie die Kollegen/innen von der Linken Liste und der DKP-Betriebsgruppe seine Meinung und die seiner Gruppe in Form eines ganz ordnungen Flugblattes zu veröffentlichen.

Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: natürlich kann und sollte in einer so wichtigen universitären Frage ein Minderheitsvotum im uni-info abgedruckt werden. Aber zuallererst sollte dann doch schon der M e h r e i t i b s c h u ß der universitären Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht werden.

Anbei, der „Ausgewogenheit“ halber und in Erwartung der Veröffentlichung, das Mehrheitsvotum des Senats.*

Heino Bade (SHB)

* Anmerkung der Redaktion: Im uni-info ist über die Sitzung des Senats berichtet worden.

Impulse für die regionale Beschäftigungspolitik

Der Kooperationsausschuß, in dem die Universität Oldenburg und der Deutsche Gewerkschaftsbund zusammenarbeiten, bietet im Wintersemester 1984/85 eine neue Ringvorlesung an. Das übergeordnete Thema „Neue Impulse für regionale Beschäftigungspolitik“ will unter anderem den Zusammenhang zwischen Technologiezentren und der kommunalen Arbeitsmarktpolitik verdeutlichen.

Die Veranstalter können dazu eine Reihe kompetenter Referenten gewinnen. Die Veranstaltungen sind jeweils montags um 20.00 Uhr im Vortragssaal der Universitätsbibliothek im neuen Zentralbereich am Uhlhornsweg.

Das Thema von Dr. Reinhard Baumgarten, Leiter des Referats Forschung, Technik, Innovation beim Senator für Wirtschaft und Verkehr in Berlin, lautet am 12. November „Technologie-Transfer: Ziele, Erfahrungen und Perspektiven in Berlin“. Die „Technologiezentren in Niedersachsen: Stand der Projekte und weitere Planung“ erläutert am 19. November Dr. Eggers, Leiter des Referats für Mittelstand und Forschung beim Ministerium für Wirtschaft und Verkehr in Hannover.

Die „Kommunale Arbeitsmarktpolitik in Hamburg“ stellt am 26. November Regierungsdirektor Joachim Meyer vor. Meyer ist in der Behörde für Arbeit, Jugend und Soziales in Hamburg verantwortlich für den „Zweiten Arbeitsmarkt“ in der Hansestadt. Dieser „Zweite Arbeitsmarkt“ wird aus ABM-Mitteln und Geldern des Senats mit 120 Millionen DM finanziert. In einer eigens dafür eingerichteten Gesellschaft werden zur Zeit etwa 3.000 Arbeitslose beschäftigt. Die Initiative geht auf die politische Prämissen zurück, keine Entlassungen im öffentlichen Dienst Hamburgs vorzunehmen.

Horst Brum, Hauptvorstand der ÖTV, Stuttgart, untersucht die „Probleme des zweiten Arbeitsmarktes“ aus der Sicht seiner Gewerkschaft (3. Dezember). Am 14. Januar 1985 wird Gelegenheit für regionale Beschäftigungsinitiativen geboten, sich im Rahmen der Ringvorlesung vorzustellen. Die Veranstaltungsreihe wird am 21. Januar 1985 mit einem Referat von Wilhelm Adamy, DGB-Bundesvorstand, abgeschlossen. Sein Thema lautet „Gewerkschaftliche Vorstellungen zu regionalen Beschäftigungsprogrammen“.

Kurz notiert

Zum 100. Geburtstag Bertha Ramsauers

Das Fach Erwachsenenbildung und die Bertha-Ramsauer-Stiftung laden am Mittwoch, 14. November, 11.00 Uhr, zu einer Gedenkfeier zum 100. Geburtstag der Pädagogin Bertha Ramsauer in den Vortragssaal der Bibliothek ein. In dieser Festveranstaltung spricht Professor Dr. Wolfgang Schulenberg zur „Bedeutung Bertha Ramsauers für die deutsche Erwachsenenbildung“. Professor Dr. Barbara Füllgraff, Marie-Elise Krum und Karla Krüger lesen Texte zum Lehren und Lernen bei Bertha Ramsauer. Einen abschließenden Vortrag zum Thema „Bertha Ramsauer in den Herausforderungen ihrer Zeit“ hält Professor Dr. Elisabeth Siegel, Universität Osnabrück. Ebenfalls im Vortragssaal der Bibliothek im neuen Zentralbereich wird am 14. November ab 10.00 Uhr eine Ausstellung über das Leben und Werk Bertha Ramsauers zu sehen sein. Die Arbeiten wurden von Barbara Füllgraff zusammengestellt. Sie sind bis zum 24. November zu sehen.

Zusätzliche Veranstaltungen

Nach dem Redaktionsschluß für das Vorlesungsverzeichnis wurden noch mehrere Veranstaltungen angesetzt.

• Privatdozent Dr. Arno Waschkuhn, München, wird als Verwalter der Professorenstelle Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt politische Theorien das Proseminar „Übung: Demokratietheorien“ (mittwochs, 9.00-11.00 Uhr, VG 206) und Seminar „Systemtheoretische Modellvorstellungen“ (mittwochs, 15.00 - 17.00 Uhr, VG 503) abhalten.

• Dr. Maria Spithöver und Diplomraumplanerin Kamilla Will veranstalten das Seminar „Frauen in der Stadt“ (freitags, 9.00-13.00 Uhr, S 2-204, Standort Uhlhornsweg).

Kurz notiert

Studentenwerk legt Jahresbericht vor

Das Studentenwerk Oldenburg hat seinen Jahresbericht für 1983 vorgelegt. Nach einer Zusammenfassung allgemeiner Daten zur Entwicklung der Hochschulregion wird die soziale Situation der Studierenden insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Ausbildungsförderung und der Wohnsituation dargestellt. Ein weiterer Teil gibt eine Übersicht über die Standorte Oldenburg, Emden und Wilhelmshaven. Angaben zur Verwaltung, zur Statistik und zur juristischen Entwicklung ergänzen den Band.

Kurz notiert

Wissenschaftler für den Frieden

Der Fachbereich Physik veranstaltet im Wintersemester wieder eine Vortragsreihe unter dem Motto „Naturwissenschaftler für den Frieden“. Die Veranstaltungen beginnen jeweils donnerstags um 20.00 Uhr im Vortragssaal der Bibliothek im neuen Zentralbereich am Uhlhornsweg. Der erste Vortrag wird am 8. November von Dr. Werner Butte, Universität Oldenburg, gehalten. Sein Thema lautet „Fürcht chemische Aufrüstung zur Abrüstung?“

Kolloquium zur Wirtschaft

Jeweils montags um 16.00 Uhr beginnen die Veranstaltungen des Wirtschaftswissenschaftlichen Kolloquiums im Verfügungsgebäude, Raum VG 117. Erstmals am 5. November spricht Dr. Johannes Schneider, Universität Regensburg, über „Die Erklärung unfreiwilliger Arbeitslosigkeit durch asymmetrische Information“.

„Ärmelschoner“ ohne Chance im Neun-Meter-Schießen

„Senioren Blechkababer“ aus der ZETWA setzten sich beim Fußball-Turnier um den Präsidenten-Pokal im Neun-Meter-Schießen souverän gegen die „Schreibtisch- und Ärmelschoner“ aus der Verwaltung der Universität durch: Sie erzielten drei Treffer, nachdem sie im Endspiel zunächst 1:0 geführt hatten, dann aber den Ausgleich der Angestellten hinnehmen mußten. Nach der regulären Spielzeit reichte es für die „Ärmelschoner“ allerdings nicht mehr zu einem Treffer. Ohne Bedeutung für den Turnierablauf war auch die „Öko-Power-GmbH & Co. KG“. Der Pokalverteidiger schied bereits in der mit elf Mannschaften besetzten Vorrunde aus.

Entwicklung der Universitäten

Der Kooperationsausschuß Universität Oldenburg-Deutscher Gewerkschaftsbund lädt zu einem Vortrag über die Entwicklung der Hochschulen ein. Am Donnerstag, 8. November, 20.00 Uhr, lautet das Thema „Internationale Perspektiven für die Entwicklung von Universitäten“. Im Vortragssaal der Universitätsbibliothek im neuen Zentralbereich am Uhlhornsweg spricht dazu Professor Dr. Dietrich Goldschmidt, Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, Berlin.

20 × 28	(vom Dia)	3.95
30 × 45	(vom Dia)	9.95
50 × 70	(vom Dia)	18.95

Neu: Amtliche Mitteilungen

In der neuen Ausgabe der Amtlichen Mitteilungen, Nummer 4/84, wird die Hausordnung der Universität veröffentlicht. Die vom Personalrat und dem Präsidenten erzielten Übereinstimmungen werden in den „Grundsätzen über die Arbeitsbedingungen beim Einsatz von Textverarbeitungssystemen“ behandelt. Weitere Abschritte beschäftigen sich mit der Einführung von Magisterstudiengängen, der Änderung der Diplom-Prüfungsordnung für verschiedene Studiengänge und mit der Teilzeitarbeit.

„DIALOG“ umgezogen

Die Arbeitsstelle „Dialog“, eine Transfereinrichtung der Universität für die regionale Wirtschaft, ist umgezogen. Sie hat ihren Sitz jetzt im Verwaltungsgebäude der Hochschule an der Ammerländer Heerstraße im Raum F 004 (Tel.: 0441/798-2913).

Neues „rz-info“

Im „rz-info“ 2/84 hat das Rechenzentrum der Universität seine neuesten Mitteilungen veröffentlicht. Das Heft enthält mehrere kurze Aufsätze, die der Verbesserung der Arbeit in dieser Zentralen Einrichtung dienen. Ein kommentierendes Veranstaltungerverzeichnis weist auf mehrere Einführungen in die Programmiersprachen hin. Das „rz-info“ wird kostenfrei an die Benutzer des Rechenzentrums abgegeben.

Neue Telefonnummern

Aus der Organisationsabteilung werden folgende Änderungen gegenüber dem Telefonverzeichnis gemeldet: Gerd Bahlo, Dez. 4, G 020, 2066; Wilhelm Brandorff, ZETWA, W 2 0-064, 3558; Dieter Brühl, FB 3, AVZ 2-464, 2295; Ingeborg Eden, ZETWA, W 4 0-008, 3321; Bärbel Friedrichs, FB 3, F 004, 2913; Margrit Grube, Rechtsstelle, A 202, 2206; Horst Jonczyk, Dez. 4, AVZ 0-464, 2293; Ingrid Lüdeke, Dez. 1.1, A 001B, 6021; Siegtraut Landeck, Bot. Garten, 71636; Isolde Matzivitzki, Dez. 1.1, A 006, 6016; Uwe Mayer, Dez. 4, G 019, 2067; Petra Menze, FB 3, AVZ 3-446, 2669; Christoph Reinders, FB 3, AVZ 2-467, 2609; Hansjörg Schmidt, FB 3, F 005, 2914; Schneider, Ulrike, FB 3, G 004, 2916; Volker Schwier, FB 3, J.J.-Weg 147, 8-304; Jobst Seeber, FB 3, F 003, 2912.

• Personalien •

Professor Dr. Klaus Köhring, Fachbereich 2 aus Hannover an die Universität Oldenburg berufener Hochschullehrer, vertritt das Gebiet „Literatur und Kultur Nordamerikas“. Köhring (Jahrgang 1941) studierte Anglistik/Amerikanistik und Geschichte an den Universitäten Marburg und Freiburg. Er promovierte 1965, war Gymnasiallehrer in Gernsbach/Murg und Austauschlehrer in St. Louis/Missouri. Seine akademische Laufbahn begann 1968 als Assistant Professor an der Auburn University/Alabama im German Department. Anschließend war er wissenschaftlicher Assistent an der Universität Freiburg (Amerikanistik-Abteilung) und an der Pädagogischen Hochschule Freiburg (Fachdidaktik). 1972 wurde er an die Universität Hamburg berufen. 1976 erhielt er einen Ruf auf den Lehrstuhl für Didaktik der englischen Sprache an der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen, Abteilung Hannover. Seit 1978 betreute er an der Universität Hannover am Seminar für Englische Philologie den Studienbereich „American Studies“.

Professor Dr. Manfred Weidenbruch, Chemiker im Fachbereich 9, nahm gefördert durch DFG und Auswärtiges Amt, an einem IUPAC-Symposium in Kyoto, Japan, teil und hielt dort einen Vortrag über „Generation of Disilenes, Disilyl Radical Anions, and of a Cyclotrisilane from Halosilanes and 1,2-Dihalodisilanes“.

Gremienterminplan für Sommersem. 85

10.4.85 FBR
17.4.85 HPK/ZSK
24.4.85 Senatskommissionen
8.5.85 Senat
15.5.85 FBR
22.5.85 HPK/ZSK
29.5.85 Senatskommissionen
5.6.85 Senat
12.6.85 FBR
19.6.85 HPK/ZSK
26.6.85 Senatskommissionen
3.7.85 Senat
10.7.85 FBR
17.7.85 HPK/ZSK
28.8.85 Senatskommissionen
4.9.85 Senat
11.9.85 FBR
18.9.85 HPK/ZSK
25.9.85 Senatskommissionen
Abkürzungen: HPK = Haushalt- und Planungskommission
ZSK = Zentrale Studienkommission
FBR = Fachbereichsräte

• Personalien •

Professor Dr. Sönke Hansen, Fachbereich 6, studierte in Kiel Mathematik und Physik, wo er 1977 promoviert. An der Universität Gesamthochschule Paderborn war er wissenschaftlicher Assistent und Hochschulassistent im Fachbereich Mathematik-Informatik. 1983 folgte die Habilitation. Hansen nahm längere Forschungsaufenthalte in Warschau am Bachan-Zentrum und in Cambridge (USA) am Massachusetts Institute of Technology wahr.

Professor Dr. Kersten Krüger, FB 3 „Sozialwissenschaften“ studierte in Göttingen, Köln, München, schichte, Englisch und Nordische Philologie sowie in einem Zusatzstudium in Marburg Politikwissenschaft. Die Promotion folgte in Hamburg 1968, die Habilitation für Neuere Geschichte 1978 in Marburg, die Umhabilitation in Hamburg 1981. Krüger war wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Neuere Geschichte in Marburg, Privatdozent in Marburg wie in Hamburg. Selbständige Lehrer betrieb er ferner an den Universitäten Marburg, Kassel, Gießen, Münster und Hamburg. Krüger, der die Stelle des beurlaubten Professors Dr. Ernst Hinrichs wahrnimmt, hat zahlreiche Veröffentlichungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte, zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte vorgelegt.

Professor Dr. Gerhard Sellin, Fachbereich 3, studierte Evangelische Theologie in Hamburg, Heidelberg und Kiel. 1968 legte er das I. Theologische Examen ab, anschließend arbeitete er in Münster an einer Dissertation über Gleichen im Lukas-Evangelium. 1973 wurde er im Fach Neues Testament promoviert. Nach dem 2. Theologischen Examen war er zunächst für ein Jahr Pastor in Ahlen, dann als wissenschaftlicher Assistent in Münster. Seine Habilitationsschrift verfasste er über die religiösgeschichtlichen Hintergründe der Bestreitung der Totenauferstehung nach 1. Korinther 15. 1981 wurde er habilitiert. Sellin verwaltet eine C 3-Professur für „Evangelische Theologie mit dem Schwerpunkt Neues Testament“.

Professor Dr. Otto Lange und Professor Dr. Heinz Neukäter, beide Fachbereich 1, haben auf Einladung des Instituts für Pädagogik und Psychologie der Partneruniversität Toruń je drei Gastvorträge zu schulpädagogischen und sonderpädagogischen Fragen gehalten und ihren Aufenthalt zu weiteren Kontakten für die künftige Zusammenarbeit benutzt.

• Personalien •

Professor Dr. Friedrich W. Busch, Erziehungswissenschaftler im Fachbereich 1 „Pädagogik“, referierte auf der 6. Internationalen Fachtagung in Vlotho/W. über das Thema „Zwischen staatlichen Vorgaben und individuellen Interessen - Mitwirkungsmöglichkeiten von Eltern im Bildungswesen der DDR“.

Professor Dr. J. Calbert, Sprachwissenschaftler im Fachbereich 2, wird im Rahmen seines Forschungssemesters im Sommer 1985 auf Einladung der University of Jordan einen Forschungsaustausch mit Professor Dr. Muhammad H. Ibrahim wahrnehmen und ein Seminar über „Kontrastive Sprachwissenschaft Englisch-Arabisch“ und zwei Vorträge über „Idiomatisches Arabisches“ halten. Ab Wintersemester 1985/86 wird Calbert an der Universität Oldenburg eine Einführung in das schriftliche Hocharabisch anbieten.

Professor Dr. Rainer Krüger, Fachbereich 3 „Sozialwissenschaften“, ist von der Kultusministerkonferenz (KMK) der Länder für eine weitere Amtsperiode (1984 - 1986) zum Mitglied der „Ständigen Kommission für die Studienreform“ berufen worden. Die Ständige Kommission für die Studienreform, der pre-Bundesland je ein Hochschul- und Staatsvertreter, zwei Vertreter des Bundes und je ein Vertreter der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite angehören, erarbeitet für die KMK Beschlussvorlagen zu den Zielsetzungen der Studienreform, zur Einsetzung von überregionalen Studienreformkommissionen und Stellungnahmen zu deren Ergebnissen. Sie koordiniert das überregionale Studienreforminstrumentarium und setzt Rahmenvorgaben für dessen Arbeit.

Professor Dr. Friedhelm Nachreiner, AG Arbeits- und Organisationspsychologie im Fachbereich 5, nahm in San Antonio, Texas, als einer der von DIN entsandten deutschen Vertreter an der Sitzung des ISO TC 159, SC 4 „Ergonomics: Signals and controls“ teil. Behandelt wurde ein Entwurf internationaler Normen zu Fragen der Gestaltung der Arbeitsbedingungen bei Bildschirmarbeit. Nachreiner ist Mitglied in der Arbeitsgruppe 4, die sich mit Arbeitsanforderungen und Auswirkungen der Arbeit an Informationssystemen beschäftigt.

Professor Dr. Jens Thiele, Hochschullehrer im Fach Bildende Kunst/Visuelle Kommunikation, Fachbereich 2, wurde vom Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit für

weitere zwei Jahre in die Jury zum Deutschen Jugendliteraturpreis berufen. Der Deutsche Jugendliteraturpreis wird jährlich in den Sparten Bilderbuch, Kinderbuch, Sachbuch und Jugendbuch vergeben und ist mit je 10.000 DM dotiert.

Michael Zau ist mit Wirkung vom 1.10.1984 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Zeit für drei Jahre im FB 5 „Philosophie, Psychologie, Sportwissenschaften“ zum Hochschulassistenten ernannt worden.

Einstellungen im Dienstleistungsbereich:

Martina Krems, Angestellte im Schreibdienst, FB 7 „Biologie“

Einstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter:

Andreas Althaus, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsvorhaben „Führungs-Informationssysteme in mittelständischen Betrieben“ (Prof. Dr. Lachnit, FB 4)

Bolke Flintjer, wissenschaftlicher Angestellter, FB 9 „Chemie“

Bernhard Haupert, wissenschaftlicher Angestellter, FB 1 „Pädagogik“

Rainer Jannsen, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsvorhaben „Begleitung des Studiums des M.G. Hürkens als Gebärdensprachendolmetscher“, Fernstudienzentrum

Klaus Miedzinski, Diplom-Sportlehrer, FB 5

Christoph Reinders, wissenschaftlicher Angestellter, FB 3 „Sozialwissenschaften“

Holger Wacker, wissenschaftlicher Angestellter, FB 4

Aus dem Dienst der Universität ausgeschieden:

Dr. Hermann Körndle, Hochschulassistent, FB 5

Stanislaw Ledakowitz, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsvorhaben (Prof. Dr. Deckwer, FB 9 „Chemie“)

Dr. Khan Nguyen tien, wissenschaftlicher Angestellter, FB 9 „Chemie“

Daniel Reich, technischer Angestellter, ZETWA

Hartwig Schwarting, wissenschaftlicher Mitarbeiter (Prof. Dr. Vonderach, FB 3 „Sozialwissenschaften“)

Krystyna Janicka Sturiak, Fremdsprachenassistentin, FB 4 „Wirtschaftswissenschaften“

Dr. Friederik Vormbrock-Neuser, wissenschaftliche Assistentin, FB 5 „Philosophie, Psychologie, Sportwissenschaften“

Ihre Buchhandlung:



BUCH BRAIDER
Oldenburg

Seit 1893, Inh. J. Barknecht
Haarenstraße 8
Jetzt auch im Carl-Wilh.-Meyer-Gang
Tel. 04 41 / 1 56 45 - 2 55 02

Haus der Bücher im Zentrum der Stadt

Anna Thye

Buchhandlung
Inh. Gottfried Sieler

Gegr. 1. 9. 1800

29 OLDENDURG
Schloßplatz 21 / 22
Postfach 4780
Ruf (04 41) 2 52 88

Bücher für Studium und Beruf

collectiv-Buchhandlung
Donnerschweerstraße 12
Telefon (04 41) 8 74 49
2900 Oldenburg

Kopien

Vergrößerungen
Verkleinerungen
Folienkopien
Einbinden

Schnelldruck

ab Auflagen von
20 Stück pro Vorlage
und vieles mehr
beim



Ammeländer Heerstraße 88
29 Oldenburg · Tel. 763 74



täglich 18 - 24 Uhr
Küche bis
23.30 Uhr
Restaurant & Kneipe
Ammeländer Heerstraße 50



Bücher sind ein unentbehrlicher Begleiter auf dem Weg durch Ihr Studium



In unserer wissenschaftlichen Abteilung finden Sie für Sie notwendigen Bücher in großer Auswahl



1871 1971
BUCHHANDLUNG
BÜLTMANN & GERRITS
Lange Str. 57 · Ruf 2 66 01
Postfach 1 41

ÖBS Öffentliche Bausparkasse

Die heimische Bausparkasse der Sparkassen und der Bremer Landesbank Kreditanstalt Oldenburg

ÖBS-Berater in der Universität:
Dipl. Ök. D. Sprenger Tel. 237507
Stud. Päd. U. Zemke Tel. 592775



Bildschirmtext

* 94 94 11 *

ÖBS Immobilien GmbH
Landessparkassen Immobiliendienst